

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5. 6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Breslau, Dienstag, den 4. September 1894.

5. Jahrgang.

Der Todeskampf der Kleinbauern.

Sie haben viel geredet, die Herren vom Bauernbunde und ihr Phrasenschwall nahm schier kein Ende. Wie dem Schlotbaron, dem Großindustriellen das Wohl des Arbeiters am Herzen liegt, so dem Großgrundbesitzer das Wohl des kleinen Ackerbürgers auf dem Lande. Die Herren singen alle dasselbe Mattenfängerlied, wenn es gilt, den kleinen Mann dazu zu bewegen, daß er ihnen die Kastanien aus dem Feuer holt. Hat er aber seine Dienste gethan, dann kann er gehen. Diese unumstößliche Wahrheit lernte der Lohnsklave der Industrie schon längst einsehen, und der Frohnsklave auf dem platten Lande wird sie bald erkennen lernen.

Der Großgrundbesitzer, der sich so laut und aufbringlich als des nothleidenden Bauern Freund aufspielt, ist in Wirklichkeit sein erbittertester Feind. Er vermag mit Hilfe der so hoch entwickelten Maschinen und rationeller zu produciren, als der kleine Schollenbesitzer. Der Großgrundbesitzer bestimmt die Preise, soweit der landwirthschaftliche Producent dies eben vermag. Neben ihm kann der kleine Bauer mit seinen winzigen Verkaufsmengen nicht mehr aufkommen, keinen Verdienst mehr erzielen. Er muß unterliegen und schließlich froh sein, wenn ihm der Großgrundherr die kleine Parzelle gegen einen niedrigen Preis abkauft, bevor er, in Wuchererhände gefallen, vollständig ruiniert ist.

Der Todeskampf des Bauern ruft jedenfalls das ganze Interesse und die volle Theilnahme aller Einsichtigen wach. Der Gang des allmätigen Verderbens

ist — unter vielen kleinen Variationen — im Großen und Ganzen stets derselbe.

Es fehlt dem kleinen Bauern vor Allem an Betriebscapital; daher genügt eine geringe Mißernte schon, um ihn in die größte Verlegenheit zu bringen. Geld muß er nun erst recht um jeden Preis haben. Er verkauft die Ernte auf dem Halme, den Wein an den Reben, den Tabak auf dem Felde, damit er nur in den Besitz eines winzigen Betriebscapitals für das nächste Jahr gelangt. Auf der schiefen Ebene des Deficits und des Anleiheens einmal angelangt, giebt es keinen Halt mehr. Der kleine Betrieb kann die Zinsen und Unkosten in der Regel nicht mehr decken; auch wenn keine weitere Mißernte in den nächsten Jahren eintritt. Falls nun der Grundbesitzer dem kleinen Acker- und Landmann nicht sein bisschen Land abkauft, kommt der Wucherer, der gegen hohe, unerschwingliche Zinsen scheinbar hilft, indem er menschenfreundlich Geld leiht, wo jeder Andere sich nicht mehr getraut. Er stundet die geliehene Summe gegen noch höhere Zinsen immer wieder, bis ihm endlich der Zeitpunkt gekommen scheint, wo er dem kleinen Manne vollständig die Kehle zuschnürt und sein Gütchen durch die Kündigung der hypothekarischen Sicherheit und den darauffolgenden Zwangsverkauf an sich bringt.

Damit ist das Schicksal des kleinen Bauern natürlich entschieden. Er wandert aus, falls er so viel aus dem Schiffbruche gerettet hat, oder aber er zieht in die Stadt, um als Industrie- und Handelsproletarier sein verfehltes Dasein weiter zu fristen. Der Todeskampf des Kleinbauern ist wahrhaft tragisch. Wenn man sieht, wie viel schwere Arbeit, wie viel redlicher Schweiß daran gewendet wird, um das noch länger zu scheinen, was man im Grunde schon längst nicht mehr ist, — der

selbstständige kleine Ackerbauer, dann könnte man schier verzweifeln ob der wirthschaftlichen Verstocktheit solcher Kreise.

Die Schilderungen Fritz Reuter's in seiner „Stromtid“ und die nationalökonomischen Auseinandersetzungen und Schilderungen Wilhelm Riehls sind in dieser Beziehung sehr lehrreich.

Interessant ist dabei auch die ökonomische Vertieftheit des Münchener Professors, der den Weinbauern im Rheingau rieth, statt des Weines Kartoffeln anzupflanzen, wenn sie ihrem wirthschaftlichen Verderben entgehen wollen.

Den Vernichtungskrieg, welchen der Großbetrieb gegen alle kleinen Existenzen naturgemäß führen muß, kann nur derjenige richtig erkennen und beurtheilen, der die Anschauungen eines Karl Marx zu den seinigen gemacht hat.

Der ökonomische und culturhistorische Entwicklungsgang vollzieht sich unerbitlich und ungeachtet aller Sentimentalität und aller philanthropischen Anwandlungen.

Einen anderen Feind hat übrigens der Kleinbauer noch. Dieser ist um so gefährlicher, als der Letztere ihn nicht erkennt und fälschlich für seinen Freund hält. Es ist der Priester, der ihm in all' seinem Elend das alte Einschläferungsglied, den alten Entsagungsjang vorsingt.

Regt sich in dem ländlichen kleinen Manne der Zweifel an der Vortrefflichkeit der herrschenden herrlichen Weltordnung angesichts all' des Elendes, dann kommt der Pfaffe als mahrender, beschwichtigender und strafenoer Stellvertreter Gottes. Mit seiner ganzen Würde, mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens zwingt er den Jammer zum Verstummen und entnervt

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

28] Nachdruck verboten.

Daß sein Sohn Paul aber fähig gewesen war, in einem Zeitraum von wenigen Monaten eine solche Schuldenlast zusammenzuhäufen, erfüllte Christoph Nicolai mit Entsetzen; die durchsichtige Anspielung auf die gefährdete Ehre seines Hauses weckte allerlei dunkle, beängstigende Ahnungen in seiner Seele, und die brutale Hindeutung auf des Vaters Tod, der ihn seiner Ueberzeugung nach zu einem reichen Manne machen mußte, war vollends geeignet, den Zorn gegen den ungerathenen Sohn zur hellen Flamme zu entfachen. Er war fest entschlossen, dem Aeffessor das Geld nicht zu schicken und er setzte sich sofort an seinen Schreibtisch um eine dem entsprechende Antwort abzufassen: aber immer wieder trat ihm der Satz aus Pauls Brief vor die Augen:

„Auch Dir wird, wie ich meine, an der Aufrechterhaltung der unbesleckten Ehre unseres Namens mehr gelegen sein, als an dieser Bagatelle von einem Capital“ — und unter dem bestemmenden und verwirrenden Eindruck dieses Satzes konnte er mit den wenigen Zeilen seiner Erwiderung nicht zu Stande kommen, und mußte einen Bogen nach dem andern zerrissen in den Papierkorb werfen. Es war ihm eine sehr willkommene Unterbrechung, als er draußen im Vorzimmer einen wohlbekannten Schritt vernahm, und als gleich darauf Hartwig in das Comptoir eintrat. Er schob den an-

gefangenen Brief unter seine übrigen Papiere, und sie sprachen eine Weile von allerlei unwichtigen geschäftlichen Dingen. Als aber Christoph, der ganz gegen seiner Art nur mit halbem Ohr zuhörte, wiederholt zerstreute und verkehrte Antworten gab, sagte Hartwig mit seiner gewöhnlichen ruhigen Offenheit:

„Wir wollen ein anderes Mal darüber reden, Schwiegerpapa! Sie haben heute keine Aufmerksamkeit dafür. Sie haben Verdruß gehabt — nicht wahr?“
„Zum Henker, ja! Das will ich meinen!“ pläzte der alte Herr los, der froh war, sein sorgenbeladenes Herz vor einem Vertrauten ausschütten zu können. „Ich habe schon wieder einmal einen hübschen Brief bekommen! Der Mensch denkt augenscheinlich, mein Reichthum sei unerschöpflich.“

Er trommelte heftig an die Fensterscheiben, während Hartwig ruhig vor sich hinsah, ohne eine weitere Frage zu thun. Nicolai schien eine kleine Weile auf eine solche Frage zu warten; da sie aber nicht erfolgte, fuhr er selber in höchster Verbrießlichkeit fort:

„Zehntausend Thaler — als wenn es ein Kinderspiel wäre! — Und wozu? — Um leichtsinnige Schulden zu bezahlen? Es wäre eine Sünde, wenn man ihm das Geld schickte, nicht wahr, Hartwig?“

Er wandte sich rasch nach seinem Schwiegersohne um und sah im erwartungsvollen Gesicht. Der Aeffessor geredete aber zuckte gleichmüthig die Achseln.

„Darüber zu entscheiden, ist lediglich nur ihre Sache, Schwiegerpapa! Sie werden mir nicht zu-

muthen, in einer solchen Sache eine Meinung zu äußern.“

„Natürlich!“ sagte Christoph Nicolai gereizt. „Wenn es sich darum handelt, eine schwere Verantwortung tragen zu helfen, darf man auf Niemanden rechnen! — Das ist die alte Geschichte.“

„Ich verstehe Sie nicht, Schwiegerpapa. Eine Verantwortung — inwiefern?“

„Paul will das Geld auf der Stelle haben. Er schreibt, seine ganze Zukunft hänge davon ab und noch mehr derartiges dummes Zeug. — Es können die Kläusen eines Schuldenmachers sein; aber wenn es sich doch um etwas Ernsthaftes handelte — es wäre eine verwünschte Geschichte!“

„So schicken Sie ihm das Geld!“

„Ha! Ha! — Sie haben leicht sagen: Schicken Sie ihm das Geld? Es geht eben nicht aus Ihrer Tasche! — Wenn ich daran denke, daß er es vielleicht mit einem Hohngelächter einkreisen und sich in der Gesellschaft seiner lächerlichen Campans über den dummen Alten lustig machen könnte. — Donner und Doria! lieber gäbe ich zu, daß sie ihn ins Gefängniß stecken!“

„Wollen Sie mir vielleicht seinen Brief zeigen, Schwiegerpapa?“

„Wozu das, Hartwig? — Sie würden wenig Freude daran haben! — Ohne einige Geschäftigkeiten gegen Sie geht es bei ihm nun einmal nicht ab. In diesem Punkte ist er ein vollständiger Narr.“

„Gleichviel! — Sie wissen, daß mich seine Beschimpfungen nicht mehr verletzen können. Wenn Sie

und entmündigt bekennst das reuige Schäfelein seine Schuld. Dem Capital ist sein Ausbeutungsobject gerettet. Das ist leider eine traurige Thatsache, urd hiergegen Sturm zu läuten, die Kleinmüthigen zur Thatkraft und zum Selbstvertrauen aufzurufen, das ist die große Mission, welche die Socialdemokratie auf dem Lande zu erfüllen hat.

Sie soll aus Verzweifelnden Hoffende, aus Entmüthigten Thatensfreundige Kämpfer in dem großen Emancipationsringen des Proletariates schaffen.

Damit die Socialdemokratie diese Culturaufgabe aber erfüllen kann, ist es nothwendig, daß ihre Sendboten das Fühlen und Empfinden des Landvolkes kennen und verstehen lernen. Das ist gewiß nicht leicht; aber was ein interessirter Priester beispielsweise kann, das vermag ohne Zweifel auch ein opferfreudiger, kampfsfroher Socialdemokrat.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das mit „Gott für König und Vaterland“ kämpfende und in Stöckertianismus machende Junkerorgan, die „Kreuzzeitung“ schreibt in ihrem Leitartikel folgendes:

„Sehr traurig ist die Förderung der Unästhetik durch Schriften und Bilder und ihre öffentliche Ausstellung. Durch dergleichen wird unsere Jugend völlig verdirbt; man schreit ja gegen solche Dinge ein, wir meinen aber, daß doch größerer Ernst und strengere Bestrafung hier durchaus geboten sei.“

Auch das Gebahren der Socialdemokratie ist eigentlich unerhört. Es ist ja schon vollkommen unnatürlich, daß diese Partei, die ihre Feindschaft gegen die Monarchie erklärt und den völligen Umsturz der gegenwärtigen socialen Ordnung offen auf ihre Fahne geschrieben hat, im Reichstage sitzt, der doch das Deutsche Reich und seine sociale und politische Ordnung pflegen soll. Es liegt daran eine innere Unwahrheit, die eigentlich ganz unfassbar ist. Und dann, welche Verhöhnung alles dessen, was uns heilig ist, erlaubt sich diese Partei in Reden und in Zeitungen! Ist es wirklich nicht möglich, dergleichen Ausschreitungen zu bestrafen und zu verhindern? Freilich kann auch durch die strengsten Strafen das Uebel nicht geheilt werden; aber bulden sollte man doch solche lächerliche Dinge nicht. Sühnung ist so rasch nicht möglich. Nur durch wahrhaft christliche Erziehung der Jugend kann nach und nach eine Besserung eintreten.

Die Entwicklung des Freisinn zu Socialdemokratie und der Socialdemokratie zum Anarchismus vollzieht sich vor unseren Augen. Darf der Staat ruhig zusehen, daß wir so dem Abgrund entgegengetrieben werden?

Sure feste Hand und der Muth erhabter Strafen ist uns sehr nöthig.“

Nach dem Herzen des frommen Blattes müßten alle socialistischen Abgeordneten zum Reichstage hinaus-

aber meinen Rath in einer solchen Angelegenheit fordern, müssen Sie mich vor Allem mit dieser Angelegenheit selbst genau vertraut machen!“

„Nun miteinander! Da haben Sie den Tisch! Es sieht übrigens nicht mehr darin, als ich Ihnen bereits gesagt habe.“

Er reichte ihm den Brief, den Hartwig ruhig durchlas, um ihn dann mit den Worten zurückzugeben:

„Mein Rath ist der, die verlangte Summe sofort abzugeben!“

„Ah, ich verstehe! — Sie wollen den Beleidigungen und Feindseligkeiten meines Sohnes gegenüber den Großmüthigen spielen. Er glaubt, Sie würden sich daran verhalten, ihm beizustehen, und statt dessen fordern Sie mich dazu auf! — Eine edle Sache, in der That, nur schade, daß sie auf meine Kosten gehen soll!“

„Sie sind vollständig im Irrthum Schwiegerpapa. — Die gute oder schlechte Meinung meines Schwagers ist mir so vollständig gleichgültig, daß mich die Rücksicht darauf gewiß nicht bestimmen könnte, Ihnen zur Aufopferung einer so großen Summe zu rathe! — Aber mir scheint, in einem Punkte hat der Herr Affessor Recht! — Es gibt noch größere Uebel, als den Verlust von zehntausend Thalern!“

„Und was wären Sie etwa unter einem solchen größeren Uebel verstanden?“

„Sollten die Andeutungen des Herrn Affessors in dieser Hinsicht nicht deutlich genug sein? Er spricht von dem Verlust des Eigenen!“

geworfen werden, damit die „socialle Ordnung besser gepflegt“ werden kann. Das Blatt verwirft es immer mehr, nicht mehr ernst genommen zu werden.

Die Agitation für eine Verschlechterung des Vereinsrechts hat eine merkwürdige Wendung genommen. Sie richten sich jetzt — gegen den Reichstangler. Die Miquel-Officiösen verlangen in der „Nationallib. Corr.“ und den „Hamb. Nachr.“, daß der Plan im Reich, also durch den Reichstag, in's Werk gesetzt werde, wie es die Verfassung verlange. Graf Caprivi scheint dazu nicht geneigt. Die „Hamb. Nachr.“ sagen weiter:

„Man sagt, ein entsprechender Gesetzesentwurf für das ganze Reich würde im Reichstage keine Majorität finden. Nun, wenn nicht in dem gegenwärtigen, so doch vielleicht in einem künftigen! Und wenn sich, was wir nicht glauben, herausstellte, daß auf der bisherigen Grundlage überhaupt kein Reichstag mehr zu erzielen wäre, der dem Reiche den nothwendigen Schutz gegen die schlimmsten Lebensgefahren gewährte, so müßte eben die Grundlage geändert, nicht aber dürfte das Reich deswegen in seiner gesetzgeberischen Zuständigkeit geschmälert werden.“

Also der Reichstag, mit dem Herr Miquel aus guten Gründen unzufrieden ist, soll aufgelöst, eventuell aber soll das Reichswahlrecht geändert werden. Mit einer Geschwindigkeit von 90 verwandeln sich die Vertheidiger der Verfassung in Befürworter eines Staatsstreichs!

Die Cholera und die Manöver. Trotz der sehr heftigen Cholera-Erkrankungen in Ost- und Westpreußen finden die Manöver statt. Die großen Menschenansammlungen, die bei Manövern unvermeidlich sind, können uns die rasche Verbreitung der Seuche eintragen. D.ß dies die Behörden wissen, beweist die Thatsache, daß sie Zusammenrottungen von Civilisten bei den Manövern verbieten. Leider lehrt die mediciniſche Wissenschaft nicht, daß die Massenansammlungen von Soldaten weniger gefährlich sind als die von Civilisten. Interessant sind die folgenden Depeschen:

Königsberg i. Pr., 29. August. Der Oberpräsident Graf zu Stolberg-Wernigerode erläßt folgende Bekanntmachung: „Wemgleich Se. Majestät der Kaiser bei dem gegenwärtigen Stand der Cholera die Entschliegung hat lassen können, daß die Kaisermandir stattfinden sollen, so hat der Kaiser bestimmt, da Ansammlungen sachmännisch widerrathen werden, den Zugug von Vereinen und Schulen nach Königsberg zu vermeiden.“

Der Oberpräsident von Westpreußen, Dr. v. Götler, veröffentlicht einen entsprechenden kaiserlichen Erlaß bezüglich Elbings und Marienburgs.

Danzig, 30. August. Wie die „Danziger Ztg.“ mittheilt, ordnet ein Erlaß des Eisenbahnministers vom 27. d. M. an, daß aus sanitären Gründen zu den Kaisermandir keine Extrazüge nach dem Manöverterrain abgelaſſen werden dürfen. Das Gleiche gilt für den Verkehr nach benennigen Orten, wo sich zeitweilig das kaiserliche Hauptquartier befindet, namentlich Elbing und Marienburg.

Die Unteroffiziers-Prämien, welche einerseits die Unteroffiziere vor socialdemokratischer Anſteckung bewahren, andererseits aber als Lockspeise dienen sollten, um mehr Unteroffiziermaterial zu bekommen, haben wenigstens in letzterer Beziehung ihren Zweck verfehlt. Durch die Presse läuft folgendes Klageged:

„Der Capitulantmangel macht sich beim Militär von Jahr zu Jahr mehr fühlbar. Trotz der Unteroffiziers-Prämien will es nicht ge-

„Hah! Das sind Schreckschüſſe! Um was könnte es sich denn im schlimmsten Falle handeln? — Ein leichtsinniger, junger Mensch, der seine Schulden nicht bezahlen kann, ist am Ende keine so ungewöhnliche Erscheinung! Seine Egre wird deshalb nicht gleich unwiederbringlich verloren sein. Er mag seine Gläubiger befrachten, wenn ich todt bin, da — da er doch oynediet schon darauf wartet.“

„Vorantgesetzt, daß es dann nicht zu spät dazu ist! — Mir scheint, es handelt sich hier nicht blos um einfache Schulden.“

Hartwig's unerwarteterliche Ruhe contrastirte zu sehr mit der heftigen Erregung des alten Nicolai, als daß sie denselben nicht in gewissem Sinne hätte reizen sollen. Er machte einen schlecht gelungenen Versuch, sorglos anzusehen und trommelte von neuem sehr heftig an den Fensterscheiben.

„Da! ha! Wollen Sie mir meinen Sohn nicht am Ende gleich zu einem Verbrecher machen, Hartwig? Er wird doch wohl nicht gestohlen und gemordet haben, daß er der Eitelkeit so hoffnungslos verfallen sein sollte!“

„Sicherlich nicht! Aber man braucht zu dem Zweck auch nicht erst zu stehlen und zu morden. Auf dem Wege, auf welchem sich der Affessor zu befinden scheint, braucht man sehr leicht, und es ist oft nur Sache eines unglücklichen Zufalls, wenn man vor dem Fallern bewahrt bleibt. Vielleicht sollen die zehntausend Thaler, um welche Sie da gebeten werden, einen solchen glücklichen Zufall herbeiführen.“

lingen, dem Mangel an Unteroffizieren durch Capitulanten abzuhefen. Bei allen Regimentern laufen jetzt gegenseitig Anfragen ein, in welchen um Ueberlassung von Capitulanten gebeten wird. Namentlich wenden sich viele Linienregimenter an die Garde, da Capitulanten von dieser Truppe bei der Linke besonders gesucht sind. Indeß fehlt es auch bei der Garde selbst jetzt an Leuten, welche Lust zum freiwilligen Weiterdienen haben. Lediglich bei einigen Specialwaffen, besonders aber bei der Eisenbahntruppe, besteht ein Capitulantmangel nicht, ja es ist dort zum Theil sogar ein Ueberfluß an Unteroffizieren vorhanden. Der Grund dieser Erscheinung ist namentlich darin zu finden, daß sich den mit Civilversorgungsschein abgehenden Unteroffizieren der Specialwaffen für ihr weiteres Fortkommen im Civilberuf meist sehr günstige Chancen bieten, und z. B. vornehmlich die Unteroffiziere der Eisenbahntruppe selten lange warten brauchen, bis sie in den Dienst der Staatsbahnen eintreten können.“

Um die Bedeutsamkeit dieser Klagen richtig zu ermessen, muß man sich noch vergegenwärtigen, daß die jetzigen Zeitumstände dem freiwilligen Weiterdienen im Ganzen recht günstig sind. Wohl mancher bleibt nur noch deshalb bei der Waffe, weil die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ihm, wenn er vom Militärdienst freikommt, keine Aussicht auf eine erträgliche Existenz bieten. Und trotzdem der Mangel an Capitulanten! Das zeigt, wie wenig der Militarismus sich beliebt gemacht hat beim Volke. Die Anziehungskraft der blanken Knöpfe hat gewaltig abgenommen. Für den Militarismus und seinen Fortbestand ist das ein schlimmes Vorzeichen. Er fordert immer mehr Soldaten und braucht darum immer mehr Unteroffiziere. Die größere Soldatenzahl ist nur noch unter Abkürzung der Dienstzeit zu erreichen, bei welcher man in wachsendem Maße für die Besetzung der Unteroffizierstellen auf das freiwillige Weiterdienen angewiesen ist. Mit der schwindenden Neigung, sich dazu zu verstehen, verliert der Militarismus die besondere Menschen-Kategorie, welche die Hauptstütze seiner Macht ist.

Die furchtbare Wirkung der neuen Infanterie-Geschosse in neuer Beleuchtung:

In der letzten Nummer des „Prometheus“ veröffentlicht Du Bois-Reymond, Professor in Berlin, folgende Zuschrift an den Herausgeber: „Mit vielem Interesse habe ich vor einigen Tagen Ihre Bemerkungen über die Aggregatzustände gelesen. Ich glaube, daß die dort erörterten Thatsachen zur Erklärung verschiedener bis jetzt räthselhafter Vorgänge herangezogen werden können. Eine Erscheinung macht neuerdings viel von sich reden, von der ich vermuthet, daß sie in dieses Gebiet gehört, ich meine die Wirkung der modernen Infanteriegeschosse auf den menschlichen Körper. Während ein Geschöß aus dem alten Infanteriegewehr durch die Körperteile, durch die es hindurchgeschossen wurde, besonders durch die weichen Körperteile, ein verhältnißmäßig kleines Loch bohrte, zeigt sich bei den modernen Geschossen die überraschende Erscheinung, daß sie wie Sprengmittel wirken. Werden sie beispielsweise durch den Kopf einer Leiche hindurchgeschossen, so platzt der Schädel nach allen Richtungen auseinander und es bleibt nicht viel von dem Kopfe übrig. Wir haben gesehen, daß wir keine scharf begrenzte Definition (Bestimmung) für die Aggregatzustände aufstellen können. Ein Stück Flaschenpoch oder Siegelack zerfließt, wenn es

„Sie sind meinem Sohn nicht günstig gesinnt, Hartwig, darum sehen Sie die Sache doch wohl mit allzu strengen Augen an. Sie wissen, daß auch ich nicht gerade gut auf ihn zu sprechen bin, aber eine Ehrlongkeit, — nein das ist unmöglich!“

Hartwig erhob sich und schied sich zum Fortgehen an.

„Es ist möglich, daß ich mich täusche, und daß Sie die zehntausend Thaler ersparen können. Ich kann Ihnen nur Folgendes sagen: Wenn dieser Brief an mich gerichtet worden wäre, und wenn ich mich in der Lage befände, über so große Beträge zu disponiren, so würde ich nicht zögern, dem Verlangen Folge zu geben.“

„Ist das nun wahrhaftig Ihre volle, ehrliche Ueberzeugung, Hartwig?“

„Ja!“

„Gut denn! — Nehmen wir einmal an, Sie treten an meiner Stelle! — Sie würden also das Geld abschneiden und dann, was würden Sie dann weiter thun?“

„Nun, das wäre zu überlegen! — Wahrscheinlich würde ich in die Stadt reisen, mich ohne Verzug auf das Genuesse über die Verhältnisse meines Sohnes informieren und ihn dann hierher unter meine Aufsicht kommen lassen!“

„Und Sie rathe mir wirklich, das alles zu thun? Ich glaube nicht, Hartwig, daß Paul jemals zu einer Verschönerung mit Ihnen geneigt sein wird.“

(Fortsetzung folgt)

lange einem gleichmäßigen Drucke ausgesetzt wird, und zerbricht in scharfkantigen Splinter, wenn man durch einen Hammerschlag eine Wirkung darauf ausübt, die, in Kilogramm-Metern gemessen, vielleicht nur einen kleinen Theil des erst langsam ausgeübten Druckes darstellt. Wir können also die Aggregatzustände nur an den Folgen mechanischer Einwirkungen auf solche Körper erkennen und diese Folgen fallen ganz verschieden aus, trotzdem die Einwirkungen qualitativ von einander keinerlei Unterschiede aufweisen, sondern nur innerhalb verschiedener Zeiträume ausgeübt werden. Der Siegelack bildet also ein Beispiel eines allem Anscheine nach festen Körpers, der sich aber als ein flüssiger Körper entpuppt, sobald wir nur langsam genug auf ihn wirken. Daß sich Eis ähnlich verhält, beweist die allgemein bekannte Erscheinung der Gletscher. Sollte nun nicht Wasser, welches gewöhnlich für eine Flüssigkeit gehalten wird, sich wie ein fester Körper benehmen können, wenn nur die Zeit der Einwirkung hinreichend klein gemacht wird? Daß man vom Wasser, obgleich es angeblich keine Balken hat, sehr empfindliche Schläge erhalten kann, wenn man einen ungehinderten Kopfsprung aus einiger Höhe macht, weiß jeder Schwimmer. Aber damit ein mit Wasser gefülltes Gefäß, als welches man den Kopf einer Leiche ansehen kann, wie ein Eisklumpen in kleine Stücke zerplittert wird, dazu gehört ein Stoß von so außerordentlicher Geschwindigkeit, daß diese Erscheinung vor dem Auftauchen der neuen Gewehre mit ihren 630 Metern Geschwindigkeit nicht beobachtet werden konnte. Wenn meine Betrachtung richtig ist, würde es sich also bei den modernen Geschossen keineswegs um eine Explosionswirkung handeln, sondern lediglich um eine Zerplitterung, die man sich genau ebenso vorstellen kann, wie das Zerplatzen der bekannten Hartglaskugeln, wenn die Spitze abgebrochen wird.

Hochachtungsvoll

L. du Bois-Reymond.

Welchen Anblick wird da das zukünftige Schlachtfeld gewähren?

Die sieben Teufel. Auf der General-Versammlung der Katholiken in Köln hielt der Weihbischof Dr. Schmitz eine kräftige Rede an die allzu Vergnügungslustigen unter seinen Confessionsgenossen, indem er sagte:

Es war ja in den letzten Jahrzehnten, als ob eine neue Theilung der Erde vorgenommen werden sollte, bei der die Katholiken gleich dem Poeten, der im Lande der Träume wohnt, todgetheilt werden sollten, während die Liberalen sich rüstig regten, sich selber einzurichten. Da haben die General-Versammlungen gleiches Licht für Alle verlangt: das ist ihr Ruhm, aber in den Augen der Gegner auch ihr Verbrechen. Bei der Schaffung der Sonntagsruhe hat man leider vergessen, auch eine Wirthshausruhe hinzuzufügen. Sieben Teufel der Weltlust sind dazu gekommen und zurückgeführt und das Haus Gottes ist öde geworden. Diese Teufel der Weltlust heften sich an die Fahnen der Schützen, Säger, Feuerwehren und Kriegervereine. Sie zerstören die Gemeinsamkeit des Familienlebens, sie zerstören die Sparpfennige von Jung und Alt und vernichten die Arbeitsfreudigkeit. Sie entführen aus unseren Vereinsthäusern die Jünglinge und Männer. Nur Theater und Festlichkeiten, nicht ernste Aufgaben haben ihre Zugkraft behalten. Das ist die Weltlust, die umgeht. Es ist, als ob eine Sehnsucht in unserem katholischen Lager nach den Fleischtopfen Egyptens aufgekommene sei, die Devise: „Wir leben, um zu sterben; wir wollen genießen, denn morgen sind wir todt und Todte bleiben todt.“ Demgegenüber haben die Katholiken die Devise, die die alten Egypter auf ihre Gräber schrieben: „Wir sterben, um zu leben.“

Also die „Weltlust“, welche sich an die Fahnen der Schützen-, Säger- und Kriegervereine zc. geheftet hat, habe das „Haus Gottes“ öd und leer gemacht. Eine Klaische der Dorfseige für die Stützen von Thron und Altar.

Jean Cavalier, der Bäckergefell.

Revolutionärsführer der Lebensmittelstreiter.

Nach dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Angeliqua erhielt eine Bille in der zweiten Etage des Brunnenturmes. Bernier wurde ganz oben in demselben Thurme untergebracht. Keiner wußte, wo der andere geblieben, Angeliqua sang — um den ihrigen Nachricht zu geben, Plalme, wodurch Bernier erfuhr, daß sich seine Braut in demselben Thurme einige Etagen tiefer befand, denn er erkannte sofort die Stimme der Geliebte.

Es gelang Bernier, von einem Aufseher Tinte, Feder und Papier zu erlangen; er schrieb einen Brief an Angeliqua, verfertigte aus seinen Strümpfen einen genügend starken Faden und ließ den Brief aus seinem Fenster hinab.

Angeliqua ergriff diesen und beantwortete die Bottschaft, indem sie mit einer Haarnadel auf dem Rand eines Blattes aus ihrem Gebetbuch schrieb und das Blättchen festband, welches auch Bernier glücklich herauszog.

Das Gebetbuch war ein katholisches, welches man ihr zur Belehrung gegeben hatte.

Beide Unglückliche, die sich nicht zu erblicken vermochten, hatten so wenigstens ein Mittel gefunden, ihre

Nach den Zeiten Kammer's sehnt sich die „Kreuzzeitung“ inbrünstig. Das ganze sociale Elend führt das fromme Blatt darauf zurück, daß in den Volksschulen, den Gymnasien und beim Militär nicht genug Religionsunterricht getrieben wird. Besonders hat's die „Kreuzzeitung“ auf die Lehrer abgesehen. Sie schreibt in bekannter Manier:

„Will man den Geist, in dem unsere Schulen vielfach geleitet werden, kennen lernen, so darf man nur die modernen Lehrerzeitungen ansehen. Es ist wahrhaft betäubend, welche christus- und kirchenfeindlicher Sinn sich hier breit macht und welche Ueberhebung, welcher Stolz auf das weltliche Wissen und Können, das obendrein oft so oberflächlich und armselig ist. Es muß doch in der Ausbildung der Lehrer manches nicht richtig stehen, sonst wären solche Dinge kaum möglich.“

Wie steht's denn bei den Agradieren um die Religion? Die Herrschaften denken so ungeheuer „materialistisch“, zeigen für Mammern ein so intensives Interesse, daß sie den Staat immerfort um baare Unterstügungen anbetteln — warum ermahnt die „Kreuzzeitung“ nicht diese ihr am nächsten stehenden Kreise mit dem Spruch: Bete und arbeite: Namentlich die letztere Mahnung hat sie unseres Wissens noch nie an die Agradier gerichtet. Da heißt es nur immer: schreit, schreit, schreit!

Ein staatsgefährliches Gebetbuch. Der Gipfel nationalberaler Verrücktheit ist jedenfalls eine Einsendung in den „N. N. Nachr.“, in welcher ein „nationaler“ Hausvater eine Censur der Gebetbücher in Vothbringen verlangt, weil in einem dort empfohlenen Gebetbuch noch ein aus der französischen Zeit zurückgebliebenes Gebet enthalten ist, durch das das deutsche Reich schwer gefährdet ist! — Das „Vaterland“ meint dazu:

Das Gebet im Reich auch noch unter Censur stellen, das hat uns zu unserem Glück gerade noch gefehlt!

Ausland.

Italien.

Anarchistenwuth — oder ?? Bürgerliche Blätter meldeten: König Humbert von Italien jagt augenblicklich auf den königlichen Besitzungen bei Turin. Auf diesen Jagden ist der König, wie der römische Correspondent des „Hannov. Cour.“ schreibt, seit diesem Jahre von einer Vertrauensperson begleitet, die sogar im Vorzimmer des Königs schläft, so daß niemand sich dem König nähern kann, ohne von dieser Persönlichkeit gesehen zu werden. Diese Vorsichtsmaßregel ist auf Verlangen Crispis eingeführt worden. Nach der Ermordung des Präsidenten Carnot setzte Crispi beim Könige durch, daß dieser stets einen des Vertrauens werthen, praktischen, herkulisch starken und gut bewaffneten Mann bei sich habe, der bei jeder Möglichkeit dem Könige als Schild dienen könne. Dieser Mann wurde in der Person eines Marschalls der Carabinieri gefunden, der von einer seltenen Kraft und von außerordentlichem Muthe, den König überallhin begleitet und des Nachts so schläft, daß jede Ver-

bindung mit dem Schlafgemache des Königs unterbrochen ist.

Der König jagt, sein Volk hungert sich einweilen zu Tode.

Belgien.

Lüttich, 31. August. Der „Gazette de Liège“ zufolge fanden in Lüttich vorgestern Nacht und gestern Vormittag 25. Erkrankungen und 24 Todesfälle an Cholera statt.

England.

Ein interessanter Wahlkampf findet augenblicklich, wie der Londoner Correspondent des „Vorwärts“ schreibt, in Leicester, einem der Centren der englischen Schuhwaaren-Industrie, statt. Die Stadt, die nach dem letzten Census über 140,000 Einwohner zählt, bildet einen Wahlkreis, der zwei Abtheilungen wählt. Da die Masse der Bevölkerung radical ist, geschah die Vertheilung der Sitze bisher so, daß immer ein Liberaler und ein Radicaler zusammengekoppelt wurden. Dieser Coalition gegenüber erwies sich die Opposition der Conservativen als hoffnungslos. 1885 blieben sie mit rund 6700 gegen rund 11,300, 1886 mit 5600 gegen 9800 Stimmen in der Minderheit, und 1892 nahmen sie den Kampf gar nicht erst auf. Beide Vertreter für Leicester haben jetzt ihr Mandat niedergelegt, der eine krankheitshalber, der andere wegen Altersschwäche. Für den ersteren wurde schon vor einigen Monaten der bekannte Henry Broadhurst als Candidat acceptirt, der in der Achtstundengesetz-Frage aus einem Saulus ein Paulus geworden und seit Belfast wieder Mitglied des parlamentarischen Gewerkschaftscomitees ist. Für den zweiten Sitz hat das liberale Wahlcomitee sich einen wohlhabenden Capitalisten von auswärts verschrieben. Gegen diesen ist von Anhängern der Independent Labour Party der Redacteur der „Workman's Times“, Joseph Burgeß, aufgestellt worden, und der Trades Council von Leicester hat die Candidatur unterstützt. Auf der anderen Seite sind die Tories wieder in den Wahlkampf eingetreten und reclamiren einen der Sitze, widrigenfalls sie die Arbeiterpartei unterstützen würden. Die Wahl wird schon in den nächsten Tagen stattfinden und auf allen Seiten wird mit Energie agitirt. Einige Gewerkschaftsführer alter Schule haben gegen die Candidatur Burgeß' Stellung genommen, doch soll dieselbe in weiteren Kreisen der Arbeiterschaft Anklang finden. In einem Sieg von Burgeß, der sich in seinem Wahlmanifest als entschiedenen Socialisten bekennt, ist freilich kaum zu denken, doch darf man auf das Stimmenverhältniß gespannt sein.

Das Ergebnis der Wahl ist auf dem Drahtwege bekannt geworden. Mit einer gegen die Hauptwahl erheblich verminderten Majorität sind die beiden liberalen Mandatswerber gewählt worden. Der socialdemokratische Candidat erhielt eine erstaunlich große Stimmenzahl. 4402 Stimmen fielen auf ihn. Das bedeutet sehr gute Aussichten für die Entwicklung der Socialdemokratie in England.

Amerika.

Aus Rio de Janeiro läste sich „Tante Bob“

Trübsal in etwas zu erleichtern und fühlten sich so glücklich, als es ihre Lage erlaubte.

Unglücklicherweise gewährte jedoch der Gouverneur eines Tages, als er im Garten spazieren ging, diese fliegende Bottschaft.

Das Verbrechen war groß, denn nicht allein, daß die Gefängnisordnung jede Correspondenz unter den Gefangenen verbot, sondern es kam auch noch als erschwerender Umstand hinzu, daß die Liebesbriefe seitens Angeliquas auf den Rand eines katholischen Gebetbuches geschrieben waren.

Bernier, der junge Arzt, wurde nach dem Gefängniß Guise transportirt. Der jungen Dame würde ein gleiches Schicksal beschieden gewesen sein, wenn nicht der Gouverneur durch ihre Schönheit auf sie aufmerksam geworden wäre. Er ließ sie also in diejenige Gefängnißzelle einschließen, in welcher bis dahin ihr Bräutigam geschmachtete.

Wer schildert den Schmerz Angeliquas. Allein all' ihr Bitten und Flehen blieb vergeblich, ihre Thränen dienten im Gegentheil nur dazu, die Leidenschaft des brutalen Menschen gegen sie noch mehr zu entflammen.

„Trösten Sie sich mein Kind“ entgegnete er lächlich, „Gott sei Dank, giebt es doch noch mehr hübsche Kerls auf der Welt, als der halbverhungerte Doctor.“

Er versuchte sie zu umarmen, allein Angeliqua stieß den Elenden von sich.

„O, mein Süßchen, wenn man an einen jungen

Mann so viel hübsche Sachen geschrieben, wie ich von Ihnen gelesen habe, so ist man nicht so zimperlich wie man sich anstellt.“

„Nah't Euch mir nicht, oder ich zertrümmere meinen Schädel gegen die Mauer.“

„Ach das kennen wir ja, mein Schätzchen und wir haben schon ganz andere Leutchen zu Verstande gebracht wie Sie sind. Wir wollen uns wieder vertragen. Sie sollen einmal sehen, wie schön es Ihnen dann bei mir gefällt.“

„Hinaus, sage ich, Ungeheuer!“
„Kind lassen Sie sich bedenten. Zum Ruckel, ich bin doch auch ein Mann, der sich sehen lassen kann, und nehme es noch alle Tage mit dem elenden Menschenvergifter auf, mit den Sie so süße Augenblicke verlebt haben.“

Er versuchte sich der Gefangenen abermals zu nähern, welche jedoch laute Hilferufe ausstieß.

„Nun, die Nacht bringt Rath, ich gebe Ihnen Zeit zum überlegen. Morgen hole ich mir Antwort. Mein müssen Sie werden, so oder so. Das ist mir ganz gleichgültig. Nicht gleichgültig aber ist es für Sie. Ich kann Sie als meine Dame mit dem besten Essen und Trinken bedienen lassen, und das soll geschehen, wenn Sie meinen Willen erfüllen. Sie sollen dann auch täglich im Garten spazieren gehen, das beste Zimmer der Bastille soll für Sie eingeräumt werden, und Sie sollen überhaupt leben wie eine Prinzessin. Sind Sie aber widerspenstig, so kann ich Sie in einen dunkeln Keller sperren, kann Sie an die Ketten legen

folgende Schreckenthat melden: Hier sind zehn Bomben aufgefunden worden. Herr! wie einen da die Haut schaudert.

Parteiangelegenheiten.

Fräulein Wabnitz.

Von unserer Genossin Agnes Wabnitz schreibt der "Vorwärts": Die rastlose, unermüdbliche, stets opferbereite Genossin Agnes Wabnitz ist, wie unseren Lesern bekannt, am 28. v. Mts. aus dem Leben geschieden. Ihre aufopfernde Thätigkeit für den Befreiungskampf des Proletariats, ihr uneigennütziger Charakter, ihr maßloses Leben, ihre vom Herzen kommende zum Herzen gehende Aufregung der geknechteten Arbeiterinnen sichern der Verstorbenen ein bleibendes Ansehen ihrer Parteigenossen und der Arbeiterklasse. Am 10ten Decembe: 1842 zu Gleiwitz in O.-S. als armer Eltern Kind geboren, erhielt sie eine nur geringe Schulbildung orthodox-religiöser Richtung. In den siebziger Jahren übersiedelte sie nach Berlin. Durch Nebenarbeiten in Familien verschaffte sie sich die Mittel zur Befriedigung ihrer fast beispiellos geringen Bedürfnisse, kaufte sich Bücher, um die Lücken in ihrem Wissen auszufüllen und hatte daneben immer noch einen Sparpfennig übrig, um eine leidende Arbeitsschwester zu unterstützen. Mit der achziger Jahre, als in Berlin nach am 15. März 1885 erfolgter Gründung des "Vereins zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen" die Arbeiterinnen-Bewegung neues Leben erhielt, stand sie im Vorderreihen der Streiterinnen. Der "Verein der Arbeiterinnen Berlins (Nord)" und der "Verein der Mäntel-Näherinnen Berlins" wurden wenige Monate später gegründet. In zündenden Worten sprach damals die Vorkämpferin zu den Arbeiterinnen und Arbeitern Berlins. Nicht zum wenigsten ihrem Einfluß, ihr erüberzeugten und überzeugenden Sprache war es zu danken, daß die Vereine trotz des Socialistengesetzes eine immer wachsende Ausdehnung gewannen und daß bis tief in die bürgerlichen Parteien hinein die entsetzliche Nothlage der Arbeiterinnen Aufmerksamkeit erregten. Die Vereine begannen wirksam zu werden. Da wurde kurz nachdem der damalige Hofprediger Stöder nebst Anhang vergeblich versucht hatte, die Arbeiterinnen seinen Interessen dienlich zu machen, die Schließung der Vereine Ende Mai 1886 polizeilicherseits herbeigeführt, und dann gerichtlich bestätigt. Die Vorsitzenden wurden unter Anklage gestellt und zu Gefängnis verurtheilt — Agnes Wabnitz als Vorstandsmitglied des Mäntelnäherinnen-Vereins — weil sie in Frauenvereine Frauen aufgenommen und gewahrt hatten, gesellschaftliche Hilfe z. B. Sonntagsruhe, zur Milderung des entsetzlichen Mädchen- und Frauen Elends, anzurufen: trakt des Gesetzes. Die Verblüthene agitierte unermüdblich unter den größten persönlichen Opfern weiter, um die Inoffizienten auszumitteln und ihnen als Weg zur Befreiung aus den Ketten der Lohnrechtlosigkeit den Anschluß an die streuende Arbeiterklasse zu weisen. In Verfolg ihrer Agitation wurde sie in Frankfurt a. M. im Jahre 1891 zu einer Woche Freiheitsstrafe verurtheilt. Im Gefängnis wies sie jegliche Nahrung zurück, weil sie davon überzeugt war, daß ein Gelohniß, welches sie ihrer Mutter auf deren Sterbebette abge-

legt hatte, sie hindere, Gefängnisstrafe zu genießen. Am 12. Juli 1892 stand sie in Berlin unter der Anklage der Majestätsbeleidigung und Beschimpfung von Religionsinrichtungen. Ihrem guten Recht vertrauend, trat sie der Strafkammer ohne Vertheidiger entgegen. Sie nahm nicht an, daß preussische Richter in dem, was sie zur Gefißelung der heuchlerischen Königs- und Kaisertrone infamer Vordemwirths geäußert, eine Majestätsbeleidigung erblicken könnten. Sie glaubte nicht, daß in dem Zweifel, die ihr Verstand gewissen Culten, in deren Verehrung sie auferzogen war, öffentlich entgegensteht, die Beschimpfung einer Religion gefunden werden könne. Sie irrte sich: sie wurde zu 10 Monaten Gefängnisstrafe verurtheilt und — sofort verhaftet. Da sie sich weigerte, Gefängnisstrafe zu sich zu nehmen, wurde sie in die Charitee überführt. Endlich wurde am 8. October die ohne greifbaren Anlaß über sie verhängte Untersuchungshaft aufgehoben. Trotzdem wurde sie nicht entlassen, mußte es sich vielmehr gefallen lassen, ohne jeglichen gesetzlichen Grund in der Charitee zurückgehalten zu werden. Auf polizeiliche Requisition wurde sie etwa 10 Tage später als „gemeingefährlich geisteskrank“ nach der Irrenanstalt in Dalldorf transportirt. Verweisend darauf, daß es ihr gelingen werde, den Aufenthalt in der Irrenanstalt bald zur Aufhebung zu bringen, machte sie an demselben Tage einen Selbstmordversuch, an dem es endlich gelungen war, durchzuweisen, daß sie entlassen werde. Schwermüthig verließ sie das Irrenhaus. Die eiserne Energie, für die Partei wirken zu wollen, half ihr, das schwere Leiden zu überwinden. Neue Verfolgungen begannen für die kaum aus dem Krankenhause Entlassene. Die Staatsanwaltschaft stellte den Antrag, sie als geisteskrank zu entmündigen. Doch weder eine „Gemeingefährlichkeit“ noch eine „Geisteskrankheit“ ließ sich der allerdings in Folge der vieljährigen Leiden erregt gewordenen Kämpferin gegenüber feststellen. Die Aerzte (Dr. Straßmann und Dr. Leppmann) begutachteten einstimmig, „daß Agnes Wabnitz gegenwärtig und für die absehbare Zukunft weder des Gebrauchs ihrer Vernunft gänzlich beraubt noch unvermögend erscheine, die Folge ihrer Handlungen zu überlegen.“ Der Angriff war zunichte geworden. Nunmehr befristete das Reichsgericht das wider Fräulein Wabnitz ergangene Erkenntniß, das ihr 10 Monate Gefängnis auferlegt hatte. Nicht eine Minute der ohne ihr Verschulden in Gefängnissen und Irrenanstalten zugebrachten Zeit wurde der Schwergedrückten angerechnet. Seit dem unfreiwilligen Aufenthalt in den Irrenhäusern, in denen sie als geistig Gesunde zubringen mußte, dachte die Verblüthene mit Eaubern daran, daß sie vielleicht abermals zu Irren gesperrt und daß in dieser Umgehung ihr Geiße sich umnachten würde. Um diesem grauen Schicksal zu entgehen, zog sie den freiwilligen Tod vor. Ein treues Andenken werden der charaktervollen, hochherzigen, selbstlosen zähen Streiterin die Arbeiter wahren und in unablässiger Agitation und Organisation dem Ideal um Siege zu verhelfen, das auch ihr vorgezeichnet hat: der Befreiung der Arbeiterklasse aus den Ketten der Lohnrechtlosigkeit. — Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittags um 4 Uhr, statt. Die Leiche ist seitens der Staatsanwaltschaft freigegeben. Ein in der Nähe des Kirchhofs der freireligiösen Gemeinde (Rappellallee) wohnender Genosse hat sich zur Aufbahrung erboten. Darüber, von wo aus die Bestattung vor sich gehen wird, werden wir erst in der nächsten Nummer zu berichten in der Lage sein.

Sociale Uebersicht.

Die Lohnhütererzen in der Gerberei des Herrn Knecht zu Elshorn sind erledigt. Die Weber und Weberinnen der Bielefelder Seidenweberei von Delius und Söhne sind am 28sten August, an dem ihre vor 14 Tagen eingereichte Kündigung abgelaufen war, in den Streik eingetreten, da die Firma die angefordigte Lohn-Regulirung, nach welcher den armen Weberinnen täglich 20 bis 30 Pf. am Lohn abgezahlt werden sollten, nicht zurücknahm. Die Sympathie der Bevölkerung ist auf Seiten der Arbeiter. Von 140 Weberinnen sind nur 5 in Arbeit geblieben. Arbeitsecretariat. Die Rürsberger Arbeiterschaft hat nun, nachdem die Verhandlungen mit dem Magistrate nicht zu dem gewünschten Resultat geführt haben, beschlossen, als eigenes Mittel ein Arbeitsecretariat zu errichten. Die Beratenden sind, der „Frankfurter Tagespost“ zufolge, schon so weit gediehen, daß die seiner Zeit gewählte Commission demnächst einer öffentlichen Versammlung Bericht erstatten wird. Alle Schwierigkeiten, sowohl was den Kostpunkt als auch was die Personenfrage anlangt, sind überwunden.

Die deutschen Gewerkschaftsorganisationen 1893. Das Correspondenzblatt der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands meldet in seiner Nr. 29, daß sich die Zahl der Centralorganisationen von 57 im Jahre 1892 auf 53 (1893) verringert hat. Neu sind unter letzteren der Verband süddeutscher Mühlenarbeiter (Heilbronn) und der Schlächter (Berlin). Aufgelöst hat sich im vergangenen Jahre infolge der Maßregelung der dem Verbands angehörenden Gruben auf den königlichen Gruben in Saarbrücken der Reichsschutzverein der Bergleute des Saarreviers, aufgelöst hat sich auch die Organisation der Postamentiere, während sich die Verbände der Bürstenmacher, Drechler, Stellmacher und Tischler in dem deutschen Holzarbeiterverband vereinigt haben. Die Tabelle 1: Uebersicht über die Zahl und Stärke der Organisation ist deshalb ungenau, auch schon um deswillen, weil der im Vorjahre (1892) mit aufgeführte Centralverein der Frauen und Mädchen (200 Pers.) nicht wieder in die Tabelle aufgenommen worden ist. Die Ziffern sind im Vergleich zu den in Klammern angeführten von 1892, für 1893 folgende:

Table with 2 columns: Category and 1893 figures. Includes rows for total members, women, unions, and local branches.

Kleine Rundschau.

Moderne Ehen. Stuttgart, 29. August. Gestern Nacht entlebten sich mittelst Cyanalis der 25jährige ledige Sohn eines hiesigen Großkaufmanns und die 19jährige Gattin eines Rechtsanwalts. Der Fall erregt hier großes Aufsehen. Die junge Frau war erst vor etwa sechs Wochen mit dem Rechtsanwalt vor den Altar getreten, und vor zehn Tagen war das junge Paar von der Hochzeitsreise zurückgekehrt. Es war bekannt, daß die Frau vor ihrer Vermählung mit dem Rechtsanwalt dem nun entseelten jungen Kaufmann zärtlich zugethan war. Der letztere war übrigens ein Freund des Rechtsanwalts. Als gestern Abend die junge Frau, die noch mit Verwandten im Stadigarten war, nicht heimkehrte, wurde man unruhig, erst nach langem vergeblichen Suchen forschte man auch in der Wohnung des jungen Kaufmanns nach, und dort fand man die beiden auf dem Sopha entseelt liegend. Der Frau war das Glas mit dem tödtlichen Trank aus der Hand gefallen, der junge Mann hatte noch einen scharf geladenen Revolver neben sich liegen.

Locales.

Breslau, den 3. September 1894. [Der Besuch des Lassalle-Grabes] war auch gestern, Sonntag, ein äußerst reger. In ununterbrochenen Zügen wanderten Genossinnen und Genossen zu dem schlichten Hügel, der die Ueberreste unseres unvergesslichen Vorkämpfers enthält.

[Zur Heiligkeit der Ehe.] Auf welchem Wege bürgerliche Ehen eingeleitet werden, ehe sie zu Stände kommen, dürfte wieder einmal nachstehendes Inzerat des großen „Ueparteischen“ genannt Scandalanzeiger, illustriren:

1 Herr, 40 Jahr, i. gef. Verkehr mit 1 anst. Dame im Alter von 28-35 J. spätere Verheir. nicht ausgechl. Damen mit voller, starker Figur bevorzugt. Off. unter F 162 Expedition d. Btg. Gef. (gestitteter oder gesellschaftlicher?) Verkehr mit „anständig r“ Dame, dazu die Bevorzugung „voller, starker Figur“, wie reimt sich das zusammen! Also ein Verhältniß auf Probe. Commentar überflüssig.

[Wie man arme Leute begaunert.] Wie sich die Abzahlungsgeäfte mit dem neuen Gesetze, das ihnen gewisse Beschränkungen auferlegt, abzufinden wissen, erzählt der „Confectionär“, der einem der größten dieser „Waarenhäuser“ als vorgeblicher Käufer einen Besuch abgestattet hat. „Man verlangte beim ersten Einlaufe nur den vierten Theil als Anzahlung, also auf einen Gegenstand, den man zeigte und wofür man 20 Mark verlangte, nur 5 Mark; der gute Mann wußte nicht, daß wir Kenner waren, denn der Artikel kostete ihm nicht mehr als 5 Mark, jede Bezahlung, die er darüber empfängt, ist sein Verdienst, also für

lassen bei Wasser und Brot und wenn man auch dieses vergißt, Ihnen zu reichen, so kann ich auch nichts dafür. Daneben habe ich das Recht, Sie über den Tisch zu legen und auspeitschen zu lassen. Aber ich habe auch das Recht, Sie füttern zu lassen, Sie stehen ganz unter meiner Gewalt. Nun überlegen Sie, was Sie thun.“ Mit diesen Worten entsetzte er sich und ließ die Arme in hoffnungslosem Schmerz allein. Während sich dieses in der Zelle Angeliquas abspielte, betrat ein Schließer die Zelle in der ersten Etage desselben Thurnes, in welchem Bluffon, der Bruder Angeliquas eingesperrt war. Dieser hatte die Hülfersche verkommen und eine trübe Ahnung lag in ihm auf. „Was geht denn da vor sich?“ fragte er den Wärter, welcher ihm kein Essen brachte. „Ach, was soll da vorgehen, der Major macht einem schönen Kinde seine Liebeserklärung.“ „Aber das waren doch Hülfersche und Schreie der Verzweiflung?“ „Ja das ist so, der Major ist kein Feiner und so er seinen Willen nicht gutwilling bekommt, gebraucht er Gewalt.“ „Der Schmeißel“ rief Bluffon, dessen Ahnung zur Gewißheit geworden. Bluffon ließ den Wärter zur Seite und rannte die Treppe hinunter. (Fortsetzung folgt.)

5 Mark gleich 20 Mark, d. h. 300 Procent, — für beiderseits genügende. Nun aber kam die Hauptsache. Man wollte uns zur Unterzeichnung eines Contrates überreden, wonach die von uns gekauften Sachen nicht etwa in unseren Besitz übergehen sollten, sondern sie nur an uns vermiethet, sie gehörten also dem Verkäufer. Die Abzahlungen, die wir leisten sollten, wurden nur als Miethspreis berechnet, und in einem besonderen Paragraphen wurden wir davon benachrichtigt, daß, wenn die Miethspreise die Aufkaufsumme erreichen, es uns frei stände, die Sachen zu erwerben, wobei die als Mieth gezahlten Beträge in Abrechnung gebracht werden würden. Man versicherte uns noch, daß jeder gern auf diese Abmachungen eingehe, die Reklütät der Firma bürgte dafür, daß diese Abmachungen streng eingehalten würden. Man würde sich ja auch, wenn man das nicht thäte, am meisten schädigen, da sonst wohl niemand mehr in diesem Hause auf Abzahlung kaufen würde.“

[Rekruten im Anklagezustande.] Vor einigen Tagen brachten wir eine Notiz, nach welcher Rekruten im Anklagezustande sich vorher zu melden haben, zu welcher nunmehr folgende berichtende Angaben gemacht werden. Rekruten, die sich im Anklagezustand befinden, können sehr wohl eingestellt werden, wenn die betreffende Strafe voraussichtlich nur nicht die Dauer von 6 Wochen übersteigt wird. Ebenso werden eingestellte Rekruten auch dann nur behufs Strafverbüßung entlassen, wenn die betreffende, vor dem Diensttritt bewirkte Strafe die Dauer von 6 Wochen überschreitet. Ist dagegen auf eine wenn auch noch so geringe Strafe schon rechtskräftig erkannt, so kann der Rekrut vor Verwüßung derselben nicht eingestellt werden. (§§ 9 und 12 der Milit.-St.-G.-D.)

[Kinderbeförderung auf der Eisenbahn.] Mit Rücksicht auf das Erkenntniß eines Gerichts, welches kürzlich einen Reisenden wegen Betrugs zu einer längeren Gefängnißstrafe verurtheilte, weil er das Alter seines mitreisenden Kindes niedriger, als es in Wirklichkeit war, angegeben hatte, um sich hierdurch einen widerrechtlichen Vortheil zu verschaffen, dürfte es sich, da derartige Vergehen öfter vorkommen, ohne daß man sich genau über die etwaigen Folgen klar ist, empfehlen, auf die Bestimmungen des „Deutschen Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarifs“ über die Fahrpreismäßigung für Kinder aufmerksam zu machen. Dieselben lauten: Kinder vom vollendeten 10. Lebensjahre, sowie jüngere Kinder, falls für sie ein Platz beansprucht wird, werden bei Lösung von einfachen Fahrkarten, Rückfahrkarten, Rundreisekarten (auch von Schnellzugszuschlags- und Ergänzungskarten) zu ermäßigten Sätzen in der Weise befördert, daß für ein Kind eine Karte zum halben Preise mit Aufrundung auf 5 Pfennige, für zwei Kinder eine Karte zum vollen Preise verabfolgt wird. Kinder, für deren Beförderung bezahlt wird, haben Anspruch auf einen vollen Sitzplatz.

[Vom Breslauer Westpark.] In einer am 28. August einberufenen Versammlung der Viehweideplatz-Adjacenten, so schreibt die „Bresl. Ztg.“, wurde über den Stand der Bepflanzung des Westparks Bericht erstattet und Rechnung gelegt. Die Kosten der Baumpflanzungen — ohne Herstellung der Wege — waren auf 1215 M. veranschlagt. Diese Summe mußte bedeutend überschritten werden, weil sich bei Beginn der Arbeiten herausstellte, daß die Höhenlage der in unmittelbarer Nähe anzulegenden Straßen eine Aufhöhung des Parkgeländes bis auf 1,40 Meter erfordere. Um aber sofort mit der Bepflanzung in der ohnedies schon weit vorgeschrittenen Jahreszeit beginnen zu können, mußte man Erdöffner anlegen, in welche die Bäume gesetzt wurden. Das in den freien Platz einschneidende, ungefähr zwei Morgen große Dreieck, welches dem Militärparkus gehört, sollte in diesem Jahre noch nicht bepflanzt werden, weil die rechtzeitige Genehmigung des Besitzers zur Bepflanzung nicht erwartet werden konnte. In sehr anerkennender Weise gab in die königl. Intendantur die Erlaubniß zum Vertragsabschluß mit dem Vertreter der Adjacenten, wonach das genannte Dreieck gegen 1 Mark Jahresmiete an denselben verpachtet wurde, so schnell, daß auch die nicht vorgesehene Bepflanzung dieses Dreiecks gleichzeitig vorgenommen und somit von vornherein eine einheitliche Anlage geschaffen werden konnte. Die unvorhergesehenen Ausgaben verursachten eine nicht unbedeutende Kostenvermehrung. Es mußte die Zahl der Bäume vermehrt und eine große Bodenmasse bewegt werden, theils zur Bildung und zum Sowen der Erdöffner, theils zur Ausfüllung der tiefliegenden Wegestellen. Die bis jetzt hergestellten Anlagen

erforderten 3264,07 Mark. Diese Summe wurde aufgebracht, indem der Magistrat auf die Zahlung von 514 Mark für gelieferte Bäume verzichtete. Herr von Drabizius von seiner Rechnung für gelieferte Bäume 100 M. zu Gunsten der Anlagen schenkte und der Breslauer Verschönerungsverein 500 Mark spendete. Den Rest von 2150,07 Mark brachten die Adjacenten durch proportionale Beiträge auf. Die gepflanzten Bäume sind sämmtlich gut angegangen. Die Anlagen werden nunmehr der Promenaden-Verwaltung zur weiteren Obhut überwiesen. Zum vorteilhaften Abschluß des neugeschaffenen Platzes beabsichtigen die Adjacenten die Einzäunung ihrer Grundstücke in der Baufluchtlinie. Die Adjacenten der in den Westpark einmündenden Straßen sollen zur Herstellung von Baumanlagen auf ihre eigenen Kosten bewegt werden. Wie verlautet, beabsichtigt man diesen Platz, in Anlehnung an die Vergangenheit der Vorstadt, „Eisepfanner Platz“ zu benennen.

[Der Schlachthofbau in Pöpelwitz.] Das Schlachthof-Bauamt hatte die Vieierung von flusseisernen Fenstern in 14 Loosen ausgeschrieben, und zwar Loos 1, 2, 3, 6, 11 und 12 für Großviehställe, Loos 4, 7 und 13 für Kleinviehställe, Loos 5 und 8 für Schrenekälle, Loos 9 für die Verbindungshalle, Loos 10 für die Kuttelrei, Loos 14 für die Pferde- und Hundeställe. Es verlaneten: Gustav Trelenberg, hier zu 1—3 je 8409 1/2 Mk., zu 4 8361 Mk., Loos 5 8354 Mk., Loos 6 4149 Mk., zu 7 4653 Mk., zu 8 9262 Mk., zu 9 1923 Mk., zu 10 1459 1/2 Mk., Loos 11 und 12 je 399 Mark, Loos 13 342 Mark, 14 798 Mark; W. G. Schott, hier zu 1—3 je 6925 Mk., zu 4 6889 Mk., zu 5 6881 Mk., zu 6 3242 Mk., zu 7 3626 Mk., zu 8 7231 Mk., zu 9 1462 1/2 Mk., zu 10 1183 Mk., zu 11 und 12 je 325 1/2 Mk., zu 13 279 Mk., zu 14 653 Mk.; Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik, Filiale Breslau, zu 1—3 je 8017 Mk., zu 4 7971 Mk., zu 5 7966 Mk., J. Schmel, Breslau, zu 1 bis 3 je 109213 Mk.; H. Meinecke, Breslau, zu 1 8878 Mk., A. Lehnhardt, Breslau, zu 9 1860 Mk., zu 10 1482 Mk., zu 11 und 12 je 399 Mk., zu 13 342 Mark, zu 14 798 Mk.

[Gewöhnliche Postkarten im Weltpostverkehr.] Durch die Blätter ging vor einiger Zeit die Notiz, daß gewöhnliche Postkarten für den Weltpostverkehr nicht mehr benutzt werden dürfen, was den Postämtern durch eine erneute Verfügung in Erinnerung gebracht worden sei; zahlreiche Firmen hätten bereits ihre Karten mit dem Vermerk „unzulässig zurück“ wiedererhalten. — Wie nunmehr von kompetenter Seite mitgetheilt wird, ist von einer solchen Verfügung nichts bekannt. Es werden vielmehr gewöhnliche Postkarten, wenn sie sonst den postalischen Bestimmungen entsprechen, nach wie vor im Weltpostverkehr zugelassen.

[Besichtigung.] Durch bereitwilliges Entgegenkommen des Herrn Carl Scholz war es dem Breslauer Buchdrucker-Gehilfenverein gestattet, am 26. August die an der Hundsfelder Chaussee neuerrichtete Brauerei zu besuchen und hatten sich dazu circa 150 Personen eingefunden. Unter Führung wurden alle Räume dieses umfangreichen Etablissements durchwandert und jeder Theilnehmer konnte die praktische Einrichtung derselben. Daß aus dieser, mit den neuesten Maschinen und Apparaten ausgestatteten Brauerei auch ein guter Stoff hervorgeht, davon wurden alle Besucher durch Einnahme eines Probe-Seidels überzeugt.

[Himmelserscheinungen im September 1894.] Die Sichtbarkeit der Venus nimmt noch mehr ab, da sie nur kurze Zeit vor Sonnenaufgang am Osthimmel zu beobachten ist. Dagegen ist Mars fast während der ganzen Nacht sichtbar, da er bald nach Sonnenuntergang aufgeht. Ebenso nimmt die Sichtbarkeit des Jupiter zu; er befindet sich im Sternbilde der Zwillinge und geht am Anfange des Monats um 11 Uhr Abends gegen Ende des Monats schon bald nach 9 Uhr Abends auf. Saturn verschwindet ganz in den Sonnenstrahlen, ist also unsichtbar. Voll- und Neumond findet statt am 15. und 29. Der Vollmond ist von einer partiellen Mondfinsterniß begleitet, die zum Theil hier beobachtet werden können. Sie beginnt am 15. September Morgens 4 1/2 Uhr; da jedoch der Mond schon um 5 1/2 Uhr untergeht, so wird nur die kleinere Hälfte der Finsterniß, die um 6 1/2 Uhr endigt, hier zu beobachten sein. Der Neumond, am 29. wird mit einer totalen Sonnenfinsterniß verbunden sein, die jedoch nur in Ostafrika, Arabien, dem südlichen Theile Indiens und Australiens zu sehen sein wird.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 19. bis 25. August fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 50 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 242 Kinder geboren; davon waren 206 ehelich, 36 unehelich, 235 lebendgeboren, 142 männlich, 93 weiblich; 7 todtgeboren, (1 männlich, 6 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 204 (107 männlich, 97 weiblich) mit Einschluß der

nacht täglich aus Vorwochen gemeldet. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 104 (darunter 27 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 20, von 5 bis 10 Jahren 2, von 10 bis 15 Jahren —, von 15 bis 20 Jahren 3, von 20 bis 25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 13, von 40 bis 50 Jahren 9, von 50 bis 60 Jahren 13, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 11, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 2, an Masern und Mätheln 2, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 2, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus 1, an Ruhr —, an Brechdurchfall 20, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 41, an anderen acuten Darmkrankheiten 4, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 7, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 10, an Lungenentzündung 20, an Lungen- und Luströhren-Entzündung 11, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 7, an Leberentzündung und Atrophie der Leber 14, an allen übrigen Krankheiten 32, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 2, Unbekannt 2, Todtschlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtwoche: Gestorbene überhaupt 29,52, im ersten Lebensjahre Gestorbene 15,05, an Lungenentzündung Gestorbene 2,89.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 19. bis zum 25. August 1894 wurden 80 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Variolois —, Diphtheritis 9, an Unterleibstypus 3, an Rückfallfieber 1, an Scharlach 22, an Masern 45, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Vom Arbeitshause.] Im städtischen Arbeitshause waren zu Anfang Juli: 325 männliche und 137 weibliche Personen, zusammen 462 Inhafteten im Bestande; im Laufe des Monats kamen hinzu: 38 männliche und 37 weibliche; dagegen wurden entlassen: 42 männliche und 39 weibliche Personen, so daß Ende Juli internirt blieben: 321 männliche und 135 weibliche, zusammen 456 Personen.

[Vom Armenhause.] Anfang Juli wies das Armenhaus einen Bestand von 328 männlichen und 232 weiblichen Personen, zusammen 560 nach; im Monat Juli kamen hinzu 79 männliche und 71 weibliche; entlassen wurden dagegen 96 männliche und 56 weibliche Personen, so daß Ende Juli 311 männliche und 247 weibliche, zusammen 558 Inquilinen in der Anstalt verblieben.

[Bepflanzung von Straßen mit Bäumen.] Wie die städtische Promenaden-Verwaltung auf einer Seite der Laugenhienstraße (von der Neuen Taschenstraße bis zur Grünstraße) eine Neubepflanzung mit Laubbäumen in Aussicht genommen hat, werden gegenwärtig auch auf der Neuborsstraße zu beiden Seiten der Einmündung der Auguststraße in dieselbe etwa ein Meter tiefe Pflanzgruben ausgegraben, mit gutem Boden gefüllt und Pfähle eingeschlagen. Das Pflanzen auf beiden für die Bepflanzung in Aussicht genommenen Straßen wird sofort mit dem Beginn des Laubabfalls erfolgen, weil dadurch den Bäumen die Bildung junger Wurzeln noch im Herbst ermöglicht wird.

[Eine gefährliche Einbrecherin.] In letzter Zeit sind hieselbst Einbruchdiebstähle in großer Zahl verübt worden, wobei stets eine Frau im Spiele war. Vorigen Sonntag, den 26. v. Mts., Nachmittags zwischen 4—5 Uhr, verübte die Diebin einen Einbruch Klosterstraße 66 bei einer dort im 2. Stock wohnenden St. uerheders-Witwe und entwendete ein Portemonnaie mit 205 Mark, sowie eine goldene Erbsenhalskette. In diesem Falle wurde die Diebin von den Hausbewohnern beobachtet und es ist festgestellt worden, daß sie mit der bereits vielfach, das letzte Mal mit 5 Jahren Zuchthaus, vorbehafteten Leberstau-Joa Fuchs identisch ist. Dieselbe hat Ottostraße 35 gewohnt und ist am 28. v. Mts. nach Junkernstraße 10, 11 verzogen. Am 31. v. Mts. Nachmittags sollte die Festnahme dieser gefährlichen Einbrecherin erfolgen. Als zu diesem Zweck nach ein Criminalbeamter nach ihrer Wohnung begab, fand er dieselbe leer. Die Fuchs hatte Verdacht geschöpft, schnell ihre Sachen verkauft und das Beste gesuft. In ihrer Abgaitung befindet sich wahrscheinlich ihr 14 Jahre alter Sohn Max. Die Einbrecherin Joa Fuchs ist 40 Jahre alt, von auffallend großer, schlanker Statur, hat braunes Haar, braune Augen, defec-e Zähne, eingefallenes blaßes Gesicht und ist vermuthlich mit schwarzem Kleid und kleinem braunem Strohhut bekleidet. Alle Personen, die über den Aufenthalt der Einbrecherin Bescheid wissen, sowie diejenigen, welche von ihr Sachen erhalten haben, werden aufgefordert, sich alsbald im Zimmer 13 des Polizeipräsidiums zu melden.

[Ein buckliger Straßenräuber.] Seit geraumer Zeit treibt sich hier ein 16—18 Jahre alter Bursche umher, welcher Andern Geld entreißt und sich dieser Tage sogar an eine Dame wagte, der er ein Portemonnaie mit 80 Mark aus der Hand riß. Die Beschreibungen des Diebes stimmen nur darin überein, daß deriebe bucklich ist.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet: am 31. v. M. 28 Personen. — Genohlen: einem Arbeiter an der Kurzen Gasse eine Remontuhr (N. 614). — Abhanden gekommen: zwei Portemonnaies mit 2 und 3 Mark Inhalt, eine goldene Kapsel, eine Perle mit Legitimation, zwei goldene Brillen, eine Brosche, 2 Dohlmägen und eine Schachtel mit Werksachen. — Befragnahme: ein großes Fährschiff.

Lobe-Theater.

Montag, Anfang nächste 7 1/2 Uhr:
"Minna von Barnhelm".
In Vorbereitung:
Mit vollständig neuer Ausstattung
"Die Minnefängerin",
"Verbotene Früchte".
Der Bon-Verkauf für die Zeit vom
11. September bis 31. December d. J.
beginnt Sonnabend, den 8. September
und wird Sonntag, den 16. September
geschlossen.

Wilhelm Langner,

Cigarren-Fabrik
Bismarck-Strasse 38,
empf. fein Lager selbstgefertigter
Cigarren einer geneigten Be-
achtung. 2743

!Brot!

groß und schmackhaft,
sowie Weib- u. feinwaaren liefert
die Bäckerei von
W. Böhm,
133 Gräbischenerstr. 133. 2727

Victoria-Theater

(Simmerauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

5 Pf. Sumatra-Cigarren

Sumatra-Deckblatt und Carmen-Blatt
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2601
Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirchner
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odeuthorbahnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4,
Klosterstraße 28a, Schmiedebrücke 47.
Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerire illigt.

Soeben erschien

Die Natur als Staatengrönderin.

Eine social-naturwissenschaftliche Studie von **Ernst Berner.**
Preis 15 Pfennig.

Socialdemokratischer Katechismus

für das arbeitende Volk von **Ludwig Knorr.**
Vierte, vermehrte und durchgesehene Auflage.
Preis 15 Pfennig.

O welche Lust, Soldat zu sein.

Ernstes aus den Feriencolonien.
31.-40. Tausend. - Mit einem Nachwort. - 20 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Leipziger Hochverraths-Prozeß

Soeben erscheint ein neues Liefersystem, das für alle
politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:
mit der
Sebel, Liebknecht, Hepner.
Mit einer historischen Einleitung von **W. Liebknecht.**
Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.
Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniss der
Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutions-
Literatur bis zum Anfang der neunziger Jahre.
Bestellungen sind zu richten an die
Colporteurs oder an die Expedition des Blattes.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt.**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 5. W.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Reisehandbuch für wandernde Arbeiter

Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientierungs-
karten. 16 Bogen Oktav. Preis gebunden (in Bänderband) 1 Mk.
50 Pf. Verlag von **J. Scherr in Nürnberg.** Austr. 1. - Ent-
hält über 2000 Reisetouren in Deutschland, Oesterreich-Ungarn,
Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer Angabe der
Ortsentfernungen in Kilometern nebst alphabetischem Ortsregister,
Notizen über die bedeutendsten Städte und Orte, betreffend ihre Ein-
wohnerzahl, hauptsächlichsten Industrien etc. etc. - Dieses Buch soll
nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer Begleiter sein, sondern
es soll auch diejenigen Gewerkschaften, welche an ihre Mitglieder
Reise-Unterstützung bezahlen, in den Stand setzen, die von den Rei-
senden zurückgelegten Strecken genauer und schneller berechnen zu
können als es mit den bisher vorhandenen Hilfsmitteln möglich war.
Außerdem darf das Buch zugleich als das bisher vollständigste
Lorenzbuch für Radfahrer bezeichnet werden. Zu beziehen durch die
Expedition der "Volkswacht".

Die Bibel

oder die sogenannten heil. Schriften der Juden u. Christen.
Eine gemeinverständliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der
Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten welt-, cultur- und sprach-
geschichtlichen Forschungen.
Preis: Fein geb. **Mk. 4,50**, brosch. **Mk. 3,50.**
Auch in 33 Lieferungen à 10 Pf.
Zu beziehen durch die **Exped. d. "Volkswacht"**.

Vorsicht! Hütet Euch!

Die Sozialdemokraten kommen!
Eine wahre Dornenkrone welche schon oft passiert ist u. noch passiert;
von
Adolf Hoffmann.
Verfasser von "Die zehn Gebote und die beständige Klasse".
3. Auflage. Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Neue Seringe,

die Mandel von 30-120 Pfg.
Ring 46, im Hofe. 2773

Kaffee.

Carlshaber Mischung, aromatisiert, kräftig
und vorzügl. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk.
Sarin, bester weißer, Pfd. 25 Pf.
Frankkaffee per Pack 6 Pfg.
Feiner Gebirgs-Gimbeerjast Pfd. 45 Pf.
Beste Weizenstärke per Pfd. 22 Pf.
Alle Artikel zum Waschen billig.
Wienergries, Graupe u. Hirse Pfd. 14 Pf.
Beste Schweizerläse p. Pfd. 90 Pf.
Komatourläse, pikant, Stück 15 Pf.
Jeder Versuch ist lohnend.
E. Adamy Matthiassstr. 99,
an der Universitätsbrücke. 2935

Günstige Gelegenheit

wegen Räumung des zu groß. Lagers
25% Ersparnis.

Paletots

in schönen aparten Mustern und
feiner Verarbeitung.

Saquet-, Braut- u. Gesellschafts-Anzüge

von außerordentlicher Haltbarkeit.

Hohenzollern-Mäntel,

Schwalow's, Ulster,

aus wasserdichten Stoffen, in jeder
Farbe und Größe.

Bauch-Anzüge

für die stärkste Figur passend vor-
zuziehlich. Meine reelle Bedienung ist
bekannt.

S. Hurtig,

Breslau,

1. St. Ohlauerstr. 84 1. St.
1. St. Eing. Ecke Schuhbrücke. 1. St.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Dienstag, den 4. September:
Kranken-Unterstützung-
Bund der Schneider, Deutsch-
lands. (E. G. Braunschweig). Abds.
8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus
"zum roten Löwen", Kupferstraße
21. Gäste willkommen.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Gesangverein der Stein-
mehren. Abds. 1/8 Uhr: Uebungs-
stunde unter tüchtigem Dirigenten
in Gabel's Lotz: Reine Großgasse 15

Das platte Land u. die Socialdemokratie.

Neu erschienen ist soeben:
Von **Emil Effner.**
Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.
Noch immer herrscht in unserer Parteiliteratur ein Mangel an
brauchbaren Schriften für die Landagitation; in vorliegender Schrift
gibt uns der Verfasser in zwölf Kapiteln in populärer Darstellung
Einsicht über die wirtschaftliche Entwicklung des platten Landes, Ein-
sicht in den complicirten Mechanismus des ländlichen Wirtschafts-
getriebes und legt dar, warum es nicht angeht, die industriellen That-
sachen einfach auf das platte Land zu übertragen. Die kleine Schrift
kann den Genossen aufs Beste empfohlen werden.
Zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

H. Weiss, Gehölz für "Stadt Aachen",

Friedrich-Wilhelmstr. 70a
empfiehlt guten, kräftigen **Mittagstisch zu 50 Pf.** Auch werden
Abonnements angenommen.
Ein Vereins-Zimmer zu vergeben. 2755

Das kommunistische Manifest.

Neu erschienen ist soeben:
Mit Vorreden von **Carl Marx und Friedrich Engels.**
2 Bogen in elegantem Umschlag.
Preis 15 Pfennige. Porto 5 Pfennige.
Das im Jahre 1847 verfaßte Manifest ist die bedeutungsvollste
Schrift der sozialistischen Literatur. Trotz der 45 Jahre Zeitschritt
haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundsätze im Ganzen heute
noch ihre Richtigkeit; und die hier in unerreichter Meisterschaft und
programmatischer Kürze entwickelte Marx-Engels'sche Auffassung ist
heute die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Bewegung aller
Länder geworden.
Zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
dargestellt von
J. G. Vogt.
4 Bände à 25 Netto in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
Die erste Weltgeschichte, welche von marxistischer Gesichtsauffassung
ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte
in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor
Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste
des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer,
sondern der Menschheit.
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
Illustrirte Prospekte gratis. - Probehefte stehen gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Träger-
personal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

Durch die Expedition der "Volkswacht" ist zu
beziehen:

Die vorzüglich gelungene Abbildung

Jassalle's Grabstätte.

Preis 25 Pf.